

Was ist und zu welchem Ende studieren wir die Geschichte des politischen Denkens?

I.

Geschichte des politischen Denkens ist ein Teilgebiet der Politikwissenschaft, für das sich unterschiedliche Bezeichnungen eingebürgert haben: Politische Ideengeschichte, Geschichte der politischen Philosophie (oder der politischen Theorien), Klassiker der Politik u.a.m. Der Name „Geschichte des politischen Denkens“ wird nicht so oft verwendet, obwohl er das Besondere des Fachgebiets besser zum Ausdruck bringt als die anderen Titel, die eine allzu große Nähe zur Philosophie suggerieren. Denn politisches Denken ist ein eminent *praktisches* „Denken“. Nachdenken über Politik ist ein Wissen, dessen Zweck darin besteht, unserem politischen *Handeln* eine Orientierung zu geben – im jeweiligen Hier und Jetzt, nicht in der Philosophie und nicht in der Theorie.

Politik ist in der Lebenswelt verankert, was so viel heißt, dass jeder und jede irgendwie mit ihr zu tun hat und dass es daher jedem und jeder unbenommen bleibt, sich eine politische Meinung und, wenn möglich, sich ein politisches Urteil zu bilden – mithin in einen Denkprozess einzutreten. Für politisches Denken gibt es keinen privilegierten Zugang. Auch hier zeigt sich: politisches Denken umfasst mehr als das, was unter rein theoretischen oder philosophischen Aspekten verhandelt wird.

Gerade wenn wir uns mit der *Geschichte* des politischen Denkens befassen, bekommen solche Überlegungen eine programmatische Bedeutung. Die – vorübergehende – Ausklammerung der theoretischen oder philosophischen „Ideen“ hat nämlich den großen Vorzug, dass wir dann unbefangener dem historischen Material gegenüber treten können als wenn wir uns vorher mit mehr oder minder schwerem normativem Gepäck bewaffnen würden.

Dies zu betonen, ist deshalb wichtig, weil Politik eine Tiefendimension hat, die wir nur in denjenigen Ausprägungen politischen Denkens zu erkennen in der Lage sind, die der Vergangenheit angehören. Diese Dimension hat bereits Aristoteles sinngemäß mit den Worten umrissen: das Politische erweist sich als das zum Menschen und seiner Welt Gehörige. Da aber nicht ein für allemal feststeht, was das ist: „der Mensch und seine Welt“, muss man als politischer Denker auf irgendeine plausible Weise versuchen, diese Erkenntnislücke zu füllen. Das geschieht dann meist in Gestalt von Fragen wie derjenigen nach dem „Wesen des Menschen“ oder nach seiner „Seinsweise“. Die Frage bleibt, gleichgültig in welcher Form sie gestellt wird, letztlich unbeantwortbar – trotzdem hat sie eine erkenntnisleitende Funktion. In ihr macht sich nämlich, ob wir wollen oder nicht, eine *metaphysische Problemstellung* geltend, die in der Philosophie so nicht vorkommt. Denn politisches Denken ist, wie Henning Ottmann jüngst feststellte, „ein Teil des politischen Lebens selbst. Es entsteht in der Lebenswelt und es kehrt wieder in diese zurück“.

II.

Die Geschichte des politischen Denkens beginnt vor rund 2700 Jahren in der altgriechischen Polis. Seither hat sich eine lange Reihe von Denkern zu fundamentalen Fragen der Politik geäußert. Ob man Aristoteles oder seinen Lehrer Platon nimmt, oder einen Vertreter der christlich-mittelalterlichen Philosophie wie Thomas von Aquin oder die Begründer des neuzeitlichen Staatsdenkens wie Machiavelli, Hobbes und John Locke – oder ob wir uns langsam unserer Epoche nähern und Autoren wie Montesquieu, Rousseau, Kant und Hegel in Betracht ziehen – überall und jedesmal sind wir konfrontiert mit solchen Argumenten und Denkmodellen, die in der realen Geschichte der Gesellschaft eine orientierende, d. h. wegweisende Rolle gespielt haben und teilweise bis heute noch spielen. Eine zentrale Funktion haben dabei Begriffe wie: Freiheit, Macht, Herrschaft, Gewalt, staatliche Ordnung, Republik, Regierung, Krieg und Revolution, Demokratie, Souveränität, Frieden,

Gerechtigkeit.

Um sich in diesem Haus der Ideen zurechtzufinden, benötigen wir Fragestellungen, die geeignet sind, das historische Material zu strukturieren. Zwei von ihnen sind grundlegender Natur und seien hier näher skizziert:

(a) Wenn wir klären wollen, in welcher Form die metaphysische Problemstellung (im obigen Sinn) bei dem Autor XY vorkommt, so bedeutet das, dass wir uns vorab über die im wahrsten Sinn des Wortes „anfänglichen“ Politik-Entwürfe von Platon und Aristoteles informieren müssen, repräsentieren sie doch zwei „Grundtypen“ (Ernst Vollrath) politischen Denkens: gegen Platons Begründung der Politik aus dem Wahrheitsbegriff entwickelt sein Schüler Aristoteles eine weitreichende Konzeption der Politik aus der lebendigen Erfahrung des öffentlichen Raums. Beide Grundtypen haben eine grundverschiedene metaphysische Ausrichtung und treten im Verlauf der politischen Ideengeschichte in unterschiedlichen Variationen und Abwandlungen auf.

(b) Eine andere Grundfragestellung betrifft den sozial- und kulturgeschichtlichen Kontext, in dem die ausgewählte Theorie entstand und rezipiert worden ist. Hier handelt es sich darum, die jeweils in Frage kommenden epochenspezifischen Aspekte der Lebenswelt möglichst adäquat zu berücksichtigen. So läßt sich beispielsweise politisches Denken im Mittelalter nicht ohne das Wirken von Kirche und Religion verstehen, während in der Neuzeit zunehmend Ökonomie und Recht zu berücksichtigen sind. An solchen Nahtstellen zwischen politischen Ideen und gesellschaftlicher Bewegung zeigt sich besonders deutlich, dass die Erforschung des politischen Denkens nicht Sache nur einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin sein kann.

Hat man sich für eine dieser beiden Fragestellungen entschieden, gibt es verschiedene Möglichkeiten, um mit ihnen zu arbeiten. So kann man sich entweder in das Werk eines einzelnen politischen Denkers vertiefen und seine Begrifflichkeit bzw. deren Tragweite für uns heute untersuchen oder aber man sucht sich einen bestimmten Begriff des politischen Denkens aus (s.o.), um seinen historischen und aktuellen Gehalt herauszupräparieren.

III.

Schließlich kann es aber auch dazu kommen, dass die Lebenswelt selbst die Quellen politischen Denkens ideologisch verfälscht oder gar verstopft. Das war und ist tendenziell immer dann der Fall, wenn wie im 19. und 20. Jahrhundert der „Raum des Öffentlichen und die Möglichkeiten des Menschen als eines für Politik begabten Wesens verkrüppelt und pervertiert“ (Hannah Arendt) werden, weil Politik nur noch als etwas Machbares erscheint, als eine Beziehung unter Menschen, die sich auf Herrschaft reduzieren läßt und auf nichts sonst. Der Tiefpunkt dieser Entwicklungen wird im Zeitalter des Totalitarismus erreicht, in welchem politisches Denken durch Ideologie und Terror ersetzt wird.

Unter solchen Umständen kann es keine bruchlose Weiterentwicklung der bisherigen Geschichte des politischen Denkens geben. Der „Bruch der Tradition“ (Arendt) verbietet jedes direkte Anknüpfen an Denkmuster vergangener Jahrhunderte. Was not tut, ist ein radikales Überdenken dessen, was eigentlich die politische Lebenswelt ist und wodurch sie sich konstituiert. Grundannahmen und fundamentale Aussagen der „politischen Ideengeschichte“ erscheinen dabei in neuem Licht.

Die Aufgabe einer Generalrevision steht im Mittelpunkt des politischen Denkens heute. Im Zuge einer solchen Revision kommt es darauf an, jene Tiefendimension der Theorie freizulegen, die eingangs mit „metaphysischer Problemstellung“ umschrieben worden war. Grundlegende Vorarbeit dazu haben Denker wie Leo Strauss (1899-1973), Eric Voegelin (1901-1985) und Hannah Arendt (1906-1975) geleistet. An sie und ihr Lebenswerk gilt es anzuknüpfen.